Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 7: Kurortplanung, Saisonhotellerie, Verkehrspropaganda

Artikel: Die bauliche Regeneration unserer Hotellerie
Autor: Schmid, Theo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theo Schmid

Die bauliche Regeneration unserer Hotellerie

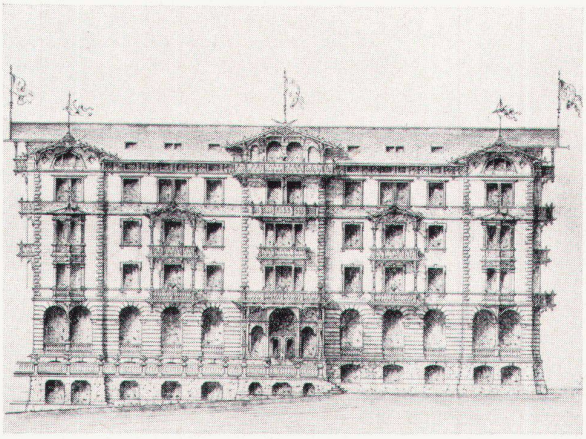
Mit Erlaubnis des Autors entnehmen wir diese Stellungnahme der Schweizer «Hotel-Revue» vom 2. März 1961.

Der Umbau ist im Daseinsverlauf eines Bauwerkes ein überaus interessantes Phänomen, ebenso der Tod, seine Zerstörung. Dieses unausbleibliche Schicksal jeden Menschenwerkes ist insbesondere für den Architekten, der unvergängliche Kunstwerke zu schaffen vermeint, eine harte Feststellung, die sich aber in historischer Betrachtung zur unwiderlegbaren Wahrheit verdichtet. Geschichtlich betrachtet, ist der Todfeind der Bauwerke der Mensch. Er ist in erster Linie für ihre Daseinsbeschränkung verantwortlich.

Geläufiger und normaler erscheinen uns die durch die Natur bedingten Zerstörungstendenzen. Es sind die Naturkräfte, in ihrer harmlosen Benennung Klimafaktoren, die speziell in unserem Lande einen beträchtlichen Einsatz technischer Hilfsmittel erfordern, um den Schäden zu wehren, welche die Stürme, der Wechsel von Kälte und Wärme, die Bewegungen des Baugrundes und der stete, den Stein höhlende Wassertropfen verursachen.

Wir haben vor allem in der Berghotellerie in einem so ausgedehnten Maße gegen den naturbedingten Zerfall der Hotelbauten anzukämpfen, daß der geläufige Begriff des baulichen Nachholbedarfs sehr oft nur im Hinblick auf die Erhaltung der Bausubstanz verstanden worden ist, was nur teilweise zutrifft. Die Gewalt der Naturkräfte wird im allgemeinen unterschätzt. Über den Wirkungsgrad dieser Kräfte belehren uns unübertrefflich die von Europäern in Entwicklungsländern verlassenen Siedlungen am Rande der Wüste, die innert Jahresfrist radikal vernichtet werden, wo der Mensch nicht mehr wehrt. Die Erhaltung der Bausubstanz fordert von der Berghotellerie laufend große finanzielle Opfer. Dabei wächst der notwendige jährliche Unterhalt progressiv mit dem Alter der Gebäude.

Wenn wir auch nicht zugeben, daß unsere Hotellerie überaltert sei, weil wir von allen uns zur Verfügung stehenden Verjüngungsmitteln intensiv Gebrauch machen, so können wir doch das Geburtsdatum der Hotellerie im Schweizer Paß nicht fälschen. Das gefürchtete Wort «Überalterung» bezieht sich aber nicht allein auf den Substanzzerfall. Wie beim alternden Menschen neben dem allmählichen Versagen des Körpers auch eine geistige Entfremdung vom Gegenwartsgeschehen stattfindet, so ist auch das Bauwerk einer weiteren Alterstendenz unterworfen, die mit dem Substanzschwund nichts zu tun hat. Es ist der Umstand der Zweckgebundenheit des Bauwerkes, der sich darin ausdrückt, daß es immer, wo und wann es gebaut wird, ein fixiertes Programm von Ansprüchen zu erfüllen hat, die nur im Zeitpunkte seiner Erstellung aktuell sind. Mit den im Laufe der Zeit neu erwachenden Ansprüchen wird die ursprünglich einwandfreie Zweckerfüllung zunächst problematisch und schließlich unmöglich. Man denke zur Illustration dieser Zweckentfremdung an ein Patrizierhaus, das zur



1

2

3

4

1
Kurhaus Lenzerheide. Originaler Aufriß
Kurhaus Lenzerheide; dessin original de la façade
Spa Hotel Lenzerheide, original elevation

2
Kurhaus Lenzerheide, Renovationsmodell. Architekt: Robert Neukomm, Zürich
Kurhaus Lenzerheide, maquette de la transformation
Spa Hotel Lenzerheide, renovation project

3
Hotel Adula, Flims-Waldhaus. Altbauten von 1906, Verbindungsstück von 1929
Hôtel Adula, Flims-Waldhaus; les anciens bâtiments datant de 1906 avec jonction intermédiaire établie en 1929
Adula Hotel, Flims-Waldhaus. Older structures dating from 1906, connecting structure of 1929

4
Hotel Adula, erneuert. Vorprojekt: Theo Schmid, Arch. BSA/SIA, Zürich. Umbau: Willy Hummel und Jacques Ringger
L'Hôtel Adula rénové
The renovated Adula Hotel

Armeleutewohnung wird, um letzten Endes noch irgendeinem gewerblichen Zwecke zu dienen.
Gegen diesen Degenerationsprozeß ist der Umbau die einzige Therapie, und zwar die spezielle Art einer kontinuierlichen baulichen Anpassung an die sich wandelnden Ansprüche.
Es ist einleuchtend, daß ein Bauwerk der funktionellen Überalterung um so schneller anheimfällt, je mehr Zwecken es gleichzeitig dienen muß. Das Altern eines Hauses, das nur Wohnzwecken zu dienen hat, betrachten wir als das normale bauliche Altern, und es geht relativ lange, bis es seinem Zwecke entfremdet wird. Nun aber ist das Hotel der komplizierteste aller Dienstleistungsbetriebe. Es wäre müßig, alle Funktionen aufzuzeigen, die ein neuzeitliches Hotel heute aufzuweisen hat. Das Hotel ist dem Wandel der Zeit in allen seinen Sektoren in einem Maße ausgesetzt wie kein anderes Bauobjekt. Dies wird erst richtig deutlich, wenn wir uns über den Strukturwandel der Zeitepochen Rechenschaft ablegen und uns fragen, welches die Ursache der immer neu erwachenden Bedürfnisse ist. Nach einem Schiller-Ausspruch ändern sich die Zeiten und die Menschen. Daß sich die Gewohnheiten der Menschen ändern, ist im Hotel offenkundig. Der Hotelier redet darüber mit saurer Miene oder mit einem wehmütigen Lächeln: Die Table d'hôte, und mit ihr die gesellschaftliche Etikette, sind verschwunden. Die Vorschrift des dunklen Abendanzuges wird in den besseren Häusern mit Mühe aufrechterhalten. Herren mit Hemd, Hose und Hosenträgern und Damen im Bikini setzen sich an den Mittagstisch! Die American-Bar hat die intime englische Whisky-Bar verdrängt. Die Schlafzimmer sind Wohnräume und Studios geworden. Das festliche Weiß-Gold ist durch suggestive Farbakzente ersetzt. Holz gibt es für Gips. Die Menschen ändern sich, aber auch die «Zeit», das heißt die Sachen: Diese Änderung ist fundamentaler und einschneidender. Wir stehen vor dem Riesenangebot industrieller Erzeugnisse und vor den neuesten Errungenschaften der Technik! Rückblickend hat diese auf das Hotel und seine Betriebsanlagen revolutionierend eingewirkt. Ihr Einfluß auf die künftige Entwicklung ist unabsehbar.
Die Versuchung, dem technischen Neuangebot zu entsprechen, das eine Menge neuer, ungeahnter Bedürfnisse erweckt, ist für den Hotelier unwiderstehlich. Ist die neue Bedürfnisbefriedigung nicht ein neues Geschäft, so ist sie zum mindesten ein ausgezeichnetes Werbemittel und für eine sensationshungrige Kundschaft die erwartete Sensation.
Dieser zwingende Einfluß, der fortwährend von neuen Menschen und neuen Sachen ausgeht, bringt in die Hotellerie dieses körperlich und physisch wahrnehmbare fluktuierende Element der Schnell- und Leichtlebigkeit, einer nicht mehr ganz ernst zu nehmenden Atmosphäre, in der sich weder in gesellschaftlicher noch in baulicher Hinsicht irgendeine Übereinkunft (Tradition) bilden kann. Eine Nouveauté jagt die andere. Dazu kommt noch ein Drittes: die heute allgemeine Tendenz des gewöhnlichen Gastes, sich im Hotel höher zu klassieren, als es seinen Verhältnissen entspricht, während anderseits, seitens der Oberschicht, sich immer deutlicher die Unpopularität offensichtlichen Geldverschwendens abzeichnet. Beides führt im Hotel zu einer Nivellierung der Gesellschaftsschichten. Diese Sozialisierungstendenz dringt bis in den Personalstab in Form einer steigenden Entpersönlichung der Betriebsführung ein. Die Folge wird eine immer stärkere Befürwortung heute noch nicht angewandter Rationalisierungsmethoden sein.
Zusammenfassend sind es die Änderungen der Lebensgewohnheiten der Menschen, die technische Entwicklung und die soziale Umschichtung, welche in der Vergangenheit allgemein und in der Gegenwart im besonderen als die Fakten zu gelten haben, welche unsere Hotelbauten zweckentfremden und die Hauptschuld an ihrer Veralterung tragen.
Von jeher hat der Wechsel der Bedürfnisse degenerativ auf die Hotelbauten eingewirkt und Gegenkräfte ausgelöst, die einer zu raschen Überalterung entgegenarbeiten. Sie äußern sich in einer kontinuierlichen baulichen Regeneration in Form des Umbaus, einer zweckentsprechenden Verwandlung und optimaler Anpassung an die neuen Verhältnisse. Die Hotellerie ist ständig im Umbau begriffen. Der wesentliche Umbau, von dem hier die Rede ist, ist keineswegs mit der Vergangenheit verknüpft, sondern wird von der Gegenwart ausgelöst, nicht als die Nachholung eines Versäumten, sondern als eine spontane Bejahung der technischen Entwicklung und ihrer Resultate.
In Anbetracht des Entwicklungstempos halte ich es für müßig, in der Hotellerie Stilkunde betreiben zu wollen. Noch nie hat es in der Hotellerie einen gültigen oder nur einigermaßen ernsthaften Baustil gegeben. Die Hotels wachsen zu schnell und schießen ins Kraut. Einer Modetorheit verdanken wir die verwünschten Mansardendächer, deren Abbruch uns heute viel Geld kostet. Phantasievolle bauliche Attraktionen entsprangen dem Jugendstil. Der Heimatstil und die American-Bar haben manche Unternehmen saniert. Ein heute dem Heimatstil ähnlicher «Modernismus» schafft eine neubegehrte, nicht ganz ernst zu nehmende, saloppe Atmosphäre. Daneben ist die Liebe zu den alten, regionalen Baustilen nicht ausgestorben, und eine Anzahl Leute vermögen eine qualifizierte, moderne Schöpfung vom modernistischen Spiel zu unterscheiden und zu würdigen.
Die Hotellerie ist für alle wachen Geister ein ausgezeichnetes Exerzier- und Experimentierfeld. Wie manche technischen Neuerungen und Einfälle konnten auf diesem überfruchtbaren Boden erstmals realisiert werden! Manches hat sich bewährt, vieles wurde verbessert, die Schrullen sind verrostet und vermottet. Der unerhört ansteigende Verschleiß an Gebrauchsgütern und ihr wohlfeiler Ersatz durch die Massenfabrikation hat zu einer Entwertung der Gebrauchsgegenstände geführt und ihre «Lebensdauer» gewaltig verkürzt. Damit komme ich inhaltlich auf meine Einleitung zurück.
Wir sollten den tierischen Ernst aus Diskussionen über den baulichen Aspekt unserer Hotellerie verbannen und den alten Pioniergeist wieder neu erwecken, der zwar nicht die löblichsten Bauwerke erstellt, aber trotzdem Größeres als wir, nämlich Pionierarbeit, geleistet hat. Wir wollen unseren Vorfahren getreu weiterhin Abbruchobjekte bauen und es in einem einzigen Punkte besser halten, nämlich dafür sorgen, daß die zukünftigen Abbrucharbeiten etwas billiger werden. Einen tiefgreifenderen Einfluß auf die Bauentwicklung in der Hotellerie zu gewinnen ist erstens, wie wir aus Erfahrung wissen, mit den uns heute zur Verfügung stehenden Rechtsmitteln nicht möglich, und zweitens wäre der eventuelle Erfolg einer solchen Aktion sogar grundsätzlich fraglich, wenn man bedenkt, daß man heute die Lebensdauer eines Hotels nicht über 50 Jahre ansetzen sollte. Die Freude am gelungenen Einzelbeispiel bleibt, wo Bauherr und Architekt sich zu einer schöpferischen Leistung zusammenfanden; anderseits wird die Bauspekulation weiterhin dafür sorgen, daß Löcher in blauen Hosen mit roten Flicken gestopft werden.

Photos: 3, 4 Jules Geiger, Flims-Waldhaus